

SIMON CHERRY

EDDY STONE



**UND DIE
INTERGALAKTISCHE KATZE**

BASTEI ENTERTAINMENT 

„Klingt nach einem kleinen Küchensieb“, sagte Eddy. „Ist aber offenbar kein Küchensieb. Ich meine, wer repariert schon ein Alien-Raumschiff mit einem Küchensieb? Andererseits – wer repariert überhaupt ein Alien-Raumschiff? Warte kurz.“

Er rauschte aus dem Zimmer und wühlte in der Küchenschublade.

„Geht das?“, fragte er, als er wieder zurück war. „Das ist ein kleines Küchensieb.“

„Könnte gehen“, tippte die Katze. „Aber ich muss es auch mit einem schalldämpfenden Überzug versehen – aus einem organischen, leicht elastischen Material.“

„Zum Beispiel eine Wollsocke“, sagte Eddy. „Augenblick.“

In der Küche wartete ein großer Berg sauberer Wäsche darauf, nach oben gebracht und im Schrank verstaut zu werden. Eddy zog eine graue Wollsocke heraus. Die würde er in den Ferien bestimmt nicht vermissen.

Zurück im Wohnzimmer, stülpte er die Socke über das Küchensieb. Sie passte perfekt.

„Wie dafür gemacht“, sagte er.

„Das könnte wirklich funktionieren“, schrieb die Katze. „Wegen eines Planungsfehlers, der dazu geführt hat, dass diese Lebensform keine Daumen hervorgebracht hat, bin ich leider außerstande, etwas zu greifen. Ich werde bei den Reparaturarbeiten also deine Hilfe brauchen. Sobald wir uns von diesem Bildschirm entfernen, mit dessen Hilfe ich schreibe, wird unsere Kommunikation unterbrochen sein, also pass gut auf. Ich werde dich zu meinem Raummodul führen. Das kannst du zuerst nicht sehen, weil es hinter einem Tarnschild verborgen ist. Dort werde ich das Tarnschild deaktivieren und die Kommunikationsplattform öffnen. Dann ersetzt du die kaputte perforierte hemisphärische Diffusionsschallwand. Folge mir.“

Damit sprang die Katze vom Schreibtisch hinunter und lief zur Tür.



„Ich kann dich hier nicht allein lassen“, wandte sich Eddy an Millie. „Du musst wohl mitkommen.“

„Um mir ein Raumschiff anzugucken? Ich wüsste nicht, was mich davon abhalten könnte! Na los!“

Wie fast alle Kinder hatten auch Eddy und Millie von ihren Eltern eingetrichtert bekommen, keinem Fremden zu trauen. Unglücklicherweise hatten die Eltern nichts darüber gesagt, dass man einer bestimmten Sorte Fremden *auf gar keinen Fall* trauen darf – fremden Außerirdischen, die sich als Katze verkleidet haben.

5. Kapitel



In dem jemand geschickt ist

„Du musst deine Jacke anziehen“, sagte Eddy.

„Seit wann darfst du mir sagen, was ich tun muss?“, gab Millie zurück.

„Deine Mutter hat mich gebeten, auf dich aufzupassen. Und was deine Mutter sagt, würdest du doch auch tun, oder nicht?“

„Nur wenn sie mir was sagt, was ich sowieso tun wollte. Das weiß sie schon lange. Aber da es draußen kalt ist, will ich meine Jacke anziehen. Und meine Weihnachtsmütze auch.“

Sie zog sich die Pudelmütze über den Kopf, bläute Horrisboris ein, ja brav auf sie zu warten, und rannte dann nach draußen.

„Warte auf mich!“, rief Eddy hinter ihr her. Er zog seine Jacke an, stopfte seine Pudelmütze in die eine Tasche und das Sieb-in-Socke in die andere.

Die Katze führte die beiden hinter das Haus, durch ein Loch im Zaun und über ein kleines Feld zu dem Wald, der auf einem Hügel oberhalb von Tidemark Bay thronte. Vorsichtig schlüpfen sie durch struppiges Unterholz – und plötzlich ragte direkt vor ihnen, zwischen den Bäumen, ein riesiger Giftpilz auf. Sein Fuß war fast weiß, der breite Hut rauchgrau mit großen runden dunkelgrauen Flecken. Und er war beinahe so groß wie ein Haus.

Das Ding sah aus wie nicht von dieser Welt. *Das muss der Tarnschild sein*, dachte Eddy. Er überlegte immer noch, warum jemand ausgerechnet so eine lächerliche Tarnung ausgesucht hatte, auf die niemand reinfallen würde, als es plötzlich keine lächerliche Tarnung mehr gab, auf die niemand reinfallen würde. Der Pilz löste sich in einer Wolke schimmernden Lichts auf, und an seiner Stelle tauchte vor ihren Augen etwas auf, was wohl das ungetarnte Raummodul sein musste.

Eddy hatte schon viele Bilder gesehen, die zeigten, wie Leute sich Raumschiffe vorstellten. Sie sahen aus wie fliegende Untertassen oder riesige Raketen oder schwebende Lichtkugeln oder grimmige, bis unter den Rand mit Waffen gespickte Kampfmaschinen. Aber dieses Ding sah komplett anders aus. Es war irgendwie rundlich, aber nicht kugelförmig, mehr wie eine Geleebohne. Außen schimmerte es silbrig matt und glatt poliert. Und es war ebenfalls beinahe so groß wie ein Haus.

Auf einmal begann sich die große Geleebohne an einer Seite auszubeulen. Die Beule wuchs und wuchs und spuckte schließlich einen metallischen Würfel aus, der ungefähr so

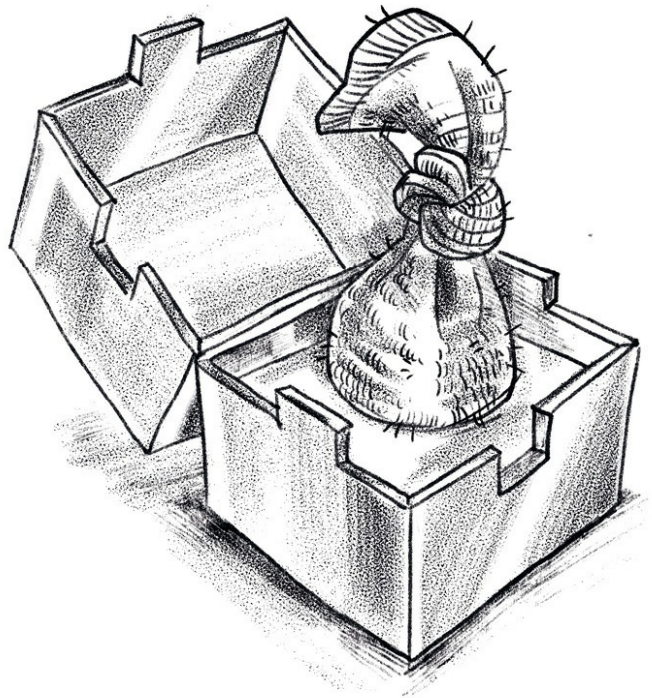
groß war wie eine Keksdose. Der Würfel kullerte über den Boden, bis sein Deckel aufsprang. Im Inneren konnte Eddy etwas Rundes erkennen, das in ein dunkles Gewebe gewickelt war.

„Was ist das denn?“, fragte Millie.

„Wahrscheinlich ist der Würfel die Kommunikationsplattform“, mutmaßte Eddy. „Und das runde Ding ist bestimmt das kaputte Teil, das ersetzt werden muss.“ Er zog das Sieb-in-Socke aus der Tasche und sah die Katze an. „Richtig?“, fragte er.

„Miau“, sagte die Katze. Was jetzt nicht besonders hilfreich war.

Vorsichtig tauschte Eddy das kaputte Ding gegen das improvisierte Ersatzteil aus. Das Sieb-in-Socke war etwas kleiner als das Originalteil, aber sobald es im Würfel lag, schrumpfte dieser etwas ein, bis er das Sieb perfekt umschloss. Dann ging der Deckel wieder zu, und der Würfel kullerte zu der Katze hinüber.



„Meinst du, das wird funktionieren?“, fragte Eddy.

„Ich glaube, das tut es jetzt schon. Kannst du mich hören?“

Die neue Stimme erklang irgendwie nicht in Eddys Ohren, eher irgendwo zwischen seinen Ohren, mitten in seinem Kopf. Er schaute die Katze an. „Ja. Wie machst du das?“

„Mit wem redest du da?“, fragte Millie leise.

„Mit der Katze“, erwiderte Eddy.

„Und wieso?“

„Weil sie mich was gefragt hat.“

„Und wieso kann ich sie nicht auch hören?“

„Das weiß ich nicht“, sagte Eddy.

„Die fortschrittlichen Gehirne unserer Spezies erlauben es uns, per Gedankenübertragung zu kommunizieren ...“, erklärte die Katze gerade.

„Ich glaube, ich hab ein Stück Lametta im Ohr“, sagte Millie und nahm ihre Mütze ab, um das Zeug herauszupopeln.

„... aber wir brauchen eine Kommunikationsplattform“, fuhr die Katze fort, „um unsere Gedankenwellen so zu verstärken, dass sie auch durch eure dicken Schädel dringen und ihr uns hören könnt.“

„Oooooh!“, rief Millie. „Ich glaube, ohne Mütze kann ich sie jetzt auch hören. Bist du das, Fluffischnuckischnurripfoti?“

„Ja, ich bin's“, sagte die Katze.

„Beweis es“, drängte Millie. „Sag Miau.“

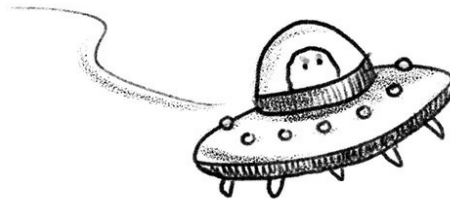
„Miau.“

„Oooooh! Was für ein schlaues Maunzi!“

„Was hältst du von dem Raummodul?“, wandte sich die Katze an Eddy.

„Äh ... es ist sehr glänzend und ... keine Ahnung“, stammelte Eddy. „Ich hab so was noch nie gesehen, ich weiß nicht, womit ich es vergleichen könnte.“

„Das ist das modernste Modell“, kommunizierte die Katze. „So schnell, dass man sich – wenn man sich ganz rasch umdreht – nach dem Abheben noch selber am Boden stehen sehen kann. Willst du mal reinschauen?“



Eddy zögerte. Das war alles wirklich sehr seltsam.

Ein winziges Loch, kaum größer als eine Geldmünze, tat sich in der glatten silbrigen Oberfläche des Raumschiffs auf. Dann wuchs es und wuchs, wie ein sich öffnender Schlund, bis es groß genug war, dass man hindurchklettern konnte.

„Wer zuletzt drin ist, hat verloren!“, schrie Millie und rannte auf das Podul zu.

„Millie, nein!“, rief Eddy. „Du bleibst draußen, bis ich ...“

„Ja, Mum! Was immer du willst!“, kreischte Millie über die Schulter zurück und kletterte ins Raumschiff.

„Fass wenigstens keine Knöpfe oder Hebel an!“, rief er noch.

Dann stieg er hastig hinterher und hoffte, seine Cousine habe noch nicht genug Zeit gehabt, dadrin irgendwas anzustellen oder kaputtzumachen.

Aber dadrin gab es gar nichts, was man hätte anfassen können. Von innen war das Raumschiff genauso glatt wie von außen. Es fühlte sich irgendwie weich an, wie ein mit Vanillesoße gefüllter Ballon. Und während die Oberfläche außen silbrig war, waren die Wände von innen durchsichtig, sodass man freie Sicht auf den Wald hatte. Die Katze

kauerte immer noch zwischen den Bäumen, direkt neben dem Metallwürfel, durch den sie kommunizierte.

„Tür schließen“, sagte sie.

„Was?“, rief Eddy. „Moment mal ...“

Aber die Öffnung, durch die sie hineingelangt waren, war plötzlich verschwunden. Eddy hatte das Gefühl, als wären sie lebendig verschluckt worden.

„Scan abgeschlossen“, kullerte eine Stimme an den Innenwänden des Poduls entlang. „Körperfunktionen und Gehirnaktivitäten aufgezeichnet.“

„Lass uns wieder raus!“, sagte Eddy.

„Nein“, lehnte die Katze ab. „Ihr wisst, dass ich nicht von dieser Welt bin. Meine wahre Identität muss vor der restlichen Menschheit verborgen bleiben. Also müsst ihr entfernt werden.“

„Ich verändere jetzt meine Gestalt zugunsten eurer Sicherheit und Bequemlichkeit“, verkündete die Stimme des Raumschiffs.

Schon spürte Eddy, wie sich die Innenwände an seine Beine pressten und ihn nach hinten zogen, bis er fest umschlossen zum Sitzen kam.

„Was ist denn hier los?“, fragte Millie. „Sind wir etwa in einem Vergnügungspark gelandet?“

„Das wäre mir jetzt lieber“, sagte Eddy.

„Nur zu eurer Information“, sprach die Katze in ihrem Kopf. „Ich heiße nicht Fluffischnuckischnurripfoti. Wie konntet ihr es wagen, mich mit solch einem lächerlichen Namen zu beleidigen? Ich bin **Drax G'varglestarg**, Neuntes-Level-Agent der malvalischen Plünder-Flotte. Und jetzt nehmt Abschied – von allem da draußen. Ihr werdet es nämlich nie mehr wiedersehen.“